

Betreff: Widerstand in der Kirche wächst

Als Fortsetzung der PDF "Dossier über die Krise der Kirche" wieder eine Zusammenstellung, die am 16. Mai 2012 per Mail ihre Kreise zog. Hierarchiekritische Katholiken sammeln Unterlagen und verteilen sie weiter. Wo- bei man gerne helfen kann, diese Vorstellungen und Meinungen unter die Leute zu bringen! Auch die Religions- freien können und sollen sich darüber informieren!

Übersicht:

- 1.) **Die Plattform „Wir sind Kirche“ und die „Laieninitiative“:** Die Zeit des Bittens und Wartens ist vorbei
- 2.) **Michael Bünker, Bischof der evangelischen Kirche, über die Sorgen der großen Schwesterkirche,** ab- wählbare Bischöfe und Krisen, die man nicht vergeuden sollte (DER STANDARD)
- 3.) **Ein Beispiel für die Auseinandersetzung aus OÖ**
- 4.) **Josef Georg Simmerstätter:** Nachdem die Bischöfe am 7. November zur Herbstkonferenz zusammen kom- men, halte ich es für gut, ihnen klar zu sagen, was wir in „Wir sind Kirche“ eigentlich wirklich wollen
- 5.) **Im Vatikan kommt die päpstliche Macht zuerst:** Nur wenn sich das nächste Konklave irrt und wie im Fall von Johannes XXIII. einen versteckten Reformier wählt, könnte sich etwas ändern (DER STANDARD)
- 6.) **Zum Geburtstag des Papstes:** Andrés Torres Queirugain, ein prominenter spanischer Theologe wird verur- teilt (religionsphilosophischer-salon.venetus.de)
- 7.) **Papst Benedikts Rigorismus** bzgl. Gottesbild (DER STANDARD)
- 8.) **Rüffel aus Rom für Kardinal Schönborn** wegen dessen Zustimmung zu einem homosexuellen Pfarrgemein- derat (DER STANDARD)
- 9.) **Onlinetagebuch zum deutschen Katholikentag auf Pubilk-Forum.de**

Der Priesterrebell Helmut Schüller hat in Österreich Hunderte von Priestern hinter sich, die auf ihre Kirche sauer sind. Der Aufstand wird in Mannheim zum Thema. Die Reformgruppen haben ihn eingeladen. Erleben Sie ihn am Samstag 19.5. in der Johanniskirche in Mannheim. Weitere Gäste des Alternativprogramms ...

Unterschriften-Aufrufe:

"Wir sind Kirche" lädt ein,

A die gemeinsam mit Prof. Hermann Häring formulierte „Dialoginitiative 2012“ zu unterstützen. Wir wollen der Kirchenleitung zeigen, dass eine breite Mehrheit der Gläubigen von den traurigen Schauspielen in der Öffentlichkeit genug hat. Die Menschen wollen endlich einen offenen und einander wertschätzenden Dialog. Das „Jahr des Glaubens“ sollte zum „Jahr des Dialogs“ werden, damit unser Glaube biblisch fundiert, verständlich und hilfreich, zeitgemäß und vernünftig ausgedrückt wird. Wir veröffentlichen keine Namen der Unterstützerinnen und Unterstützer, damit auch Frauen und Männer, die für ihre Arbeit kirchliches Plazet benötigen nichts befürchten müssen. Bitte sagen Sie es auch weiter. Hier ist der Link dazu: <http://www.firsturl.de/GMZ3u2P>

B Ihre Solidarität mit den Ordensfrauen in den USA auszudrücken, die vom Vatikan gemäßregelt und unter Aufsicht gestellt wurden. Hier der Link dazu: <http://www.firsturl.de/pAvLuJI>

1.) Plattform „Wir sind Kirche“ und die „Laieninitiative“: Die Zeit des Bittens und Wartens ist vorbei

Wir Laien wehren uns: „Aufruf zur Eigenverantwortung“

Der Aufruf der „Pfarrer-Initiative“ zum Ungehorsam hat in den letzten Wochen große Aufmerksamkeit erregt. Es ist der Eindruck entstanden, als ginge es um eine Auseinandersetzung zwischen Kardinal Schönborn und dem Pfarrer und ehemaligen Caritaspräsidenten und Generalvikar Helmut Schüller. Das ist aus mehreren Gründen falsch. Einmal stehen hinter Schüller 300 Pfarrer aus allen Diözesen. Und zweitens sind die Thesen der „Pfarrer-Initiative“ überhaupt nicht neu. Sie schauen nur so aus, weil das, was die Pfarrer bereits tun und jetzt offen aus- sprechen, zwar seit 40 Jahren auf der Tagesordnung steht, aber von den Bischöfen und vom Vatikan konsequent in den amtskirchlichen Schubladen versteckt wird. Diese Reformverweigerung hängt unmittelbar mit dem Führungs- stil der römischen Kirche zusammen. Es herrscht ein autoritärer Zentralismus. Das ist auch der Grund, warum das Wort „Ungehorsam“ solche Aufregung verursacht hat. Keine Bitte, kein Argument bewegt eine Institution unter dieser Führung, nur Ungehorsam kann sie nicht ertragen. Wir kündigen also Widerstand an, und zwar nicht etwa, um die Kirche zu beschädigen, sondern gerade weil uns diese Kirche und ihre Heilung am Herzen liegt. Der "Auf- ruf zur Eigenverantwortung" wurde am 6. Oktober 2011 an alle österreichischen Bischöfe und den Nuntius ver- schickt und in einer Pressekonferenz am 11. Oktober 2011 öffentlich vorgestellt:

Verlust der Glaubwürdigkeit

Wir, Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, wenden uns entschieden gegen den Kurs der gegenwärtigen Kirchenleitung. Die Glaubwürdigkeit der Kirche hat durch die zunehmende Abkehr vom Konzil und die Blockade von Reformen schweren Schaden genommen:

Seit Jahrzehnten wird den Ergebnissen von Synoden und Dialogprozessen die Umsetzung verweigert. Die Annäherung der christlichen Kirchen wird trotz Umarmungen und Aufhebung alter Exkommunikationen weiterhin von Rom verhindert.

Subsidiarität, eine Kernforderung der katholischen Soziallehre, wird innerhalb der Kirche missachtet. Der Priesterzölibat gilt als „nicht verhandelbar“, obwohl die Priesterehe bei Unierten und bei konvertierten Protestanten und Anglikanern anerkannt wird.

Für die Menschenrechte, die die Würde aller Menschen sichern, tritt die Kirche zwar nach außen ein, sie gelten aber innerhalb kirchlicher Institutionen nicht.

Ein autoritärer Zentralismus

Unter dem Vorwand, sich dem Zeitgeist nicht anpassen zu dürfen, blendet die Kirchenleitung aus, dass eine solche Anpassung seit der konstantinischen Wende gegen die Lebensregeln des ursprünglichen Christentums stattgefunden hat. Die Forderung nach Mitsprache aller und nach Gleichberechtigung der Geschlechter ist keine Nachahmung demokratischer Spielregeln von heute; vielmehr hat sich in der säkularen Welt gegen kirchlichen Widerstand durchgesetzt, was in der Botschaft des Evangeliums grundgelegt ist und in den ersten Jahrhunderten christlichen Lebens weitgehend realisiert wurde. Die römische Kirche ist zunehmend einem autoritären Zentralismus verfallen, der in einer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts unerträglich ist. Sie kann sich dabei weder auf das Beispiel Jesu noch auf das frühe Christentum berufen.

Die Bischöfe vertreten nicht ihre Diözesen, sondern verstehen sich als ausführende Organe römischer Direktiven; gleichzeitig wird die Stimme der Gläubigen systematisch ignoriert. Wer unter diesen Umständen den christlichen Glauben glaubwürdig leben will, muss den traditionellen Gehorsam gegenüber diesem System einer kritischen Gewissensprüfung unterziehen und sich von jenen Regeln distanzieren, die im Widerspruch zur christlichen Freiheitsordnung stehen.

Wahrnehmung der Christenrechte

Wir, die getauften und gefirmten Gläubigen, ausgestattet mit dem gemeinsamen Priestertum, sehen uns im Gewissen verpflichtet, als Christinnen und Christen das Notwendige eigenverantwortlich wahrzunehmen. Wir lehnen alle die Menschenwürde beschneidenden Bestimmungen des Kirchenrechts ab, in dem es keine Gewaltenteilung, keine Grund- und Freiheitsrechte und kein menschenwürdiges Prozessrecht gibt, und verlangen eine neue Kirchenverfassung.

Das betrifft auch das derzeitige Verfahren der Bischofsnennungen. Denn „wer allen vorstehen soll, muss auch von allen gewählt werden“ (Papst Leo der Große, 461). Die Legitimität von Bischöfen, die ohne Mitwirkung der Ortskirche ihr Amt antreten, ist in Frage zu stellen.

Die Zusammenlegung und Auflösung von Pfarrgemeinden ist das Ergebnis eines Priestermangels, den die Kirchenleitung mittels überholter Zulassungsbestimmungen selbst verschuldet. Wir werden die Beschädigung überschaubarer Pfarrgemeinden mit ihren unverzichtbaren religiösen und sozialen Aufgaben nicht hinnehmen. Sie haben das Recht auf einen Vorsteher oder eine Vorsteherin. Wenn der Bischof seiner Verpflichtung, dies sicherzustellen, nicht nachkommt, werden die Gemeinden selbst eine Wahl treffen. Kirchenrechtliche Vorschriften dürfen nicht verhindern, dass die Eucharistie in allen Gemeinden als Höhepunkt, Quelle und Kraft (Liturgiekonstitution 10) gefeiert werden kann. Daher werden wir nach Wegen suchen, Eucharistiefiern sicherzustellen und Laien zur Predigt einzuladen. Wir ermutigen wiederverheiratete Geschiedene, zur Kommunion zu gehen, zumal bei den Unierten innerhalb der katholischen Kirche ein solches Verbot nicht besteht. Glaubensgeschwister anderer Konfessionen laden wir ein, als Zeichen gegen das Ärgernis der Spaltung mit uns gemeinsam das Abendmahl zu nehmen.

Wir fordern unsere Bischöfe auf, die Realität wahrzunehmen, sich mit dem Volk Gottes zu verbünden und endlich auch ihren Beitrag für eine neue Glaubwürdigkeit der Kirche zu leisten.

2.) DER STANDARD, 9. 9. 11

<http://derstandard.at/1315005883731/Evangelische-Kirche-Wir-sind-nicht-die-Insel-der-Seligen>

Evangelische Kirche: "Wir sind nicht die Insel der Seligen"

Michael Bünker, Bischof der evangelischen Kirche, über die Sorgen der großen Schwesterkirche, abwählbare Bischöfe und Krisen, die man nicht vergeuden sollte

Saskia Jungnikl

STANDARD: In der katholischen Kirche herrscht gerade ein Konflikt zwischen denen, die Reformen wollen, und denen, die alles so bewahren wollen, wie es ist. Wie genau beobachten Sie in der evangelischen Kirche diese Diskussion?

Bünker: Wir beobachten das schon genau, auch weil es für uns immer von Bedeutung ist, wie es der Schwesterkirche geht. In Österreich spielt das auch wegen der Größe der katholischen Kirche eine Rolle.

STANDARD: Glauben Sie, werden Reformen kommen, eine Abspaltung, oder wird alles im Sand verlaufen?

Bünker: Ich bin kein Prophet. Die evangelische Kirche ist gekennzeichnet davon, dass wir die ständige Reform zu unseren Kirchengrundlagen zählen. Ich kann das auch für die europäischen evangelischen Kirchen sagen, die sich ständig in Reformprozessen befinden. Das hängt damit zusammen, dass unsere Verfassung nicht nach göttlichem Recht eingeführt wurde, sondern nach menschlichem Recht und daher veränderbar ist. In unserer österreichischen Kirchenverfassung steht auch, dass die Verfassungsbestimmungen immer an der Heiligen Schrift zu prüfen sind.

STANDARD: Das zeigt sich etwa wo?

Bünker: Zum Beispiel hat Martin Luther die Frauenordination noch nicht eingeführt. Aber im Lauf der Zeit sind wir draufgekommen, dass dieser Reformschritt nötig ist - auch mit Konflikten, aber im Endeffekt positiv.

STANDARD: Es wäre besser, die katholische Kirche würde den Reformprozess nicht im Keim ersticken?

Bünker: Alle Kirchen durchlaufen Reformprozesse. Das ist etwas, was immer notwendig ist. Und eine Krise ist immer eine Chance. Never waste the crisis!

STANDARD: Die evangelische Kirche entstammt selbst einem Reformprozess innerhalb der katholischen Kirche. Wie unterscheidet sie sich in den Strukturen?

Bünker: In der evangelischen Kirche gibt es eine Beteiligung aller auch an den Entscheidungsprozessen. Das Recht der Gemeinden, selbstständig ihre Pfarrer wählen zu können, war etwa ein Grundanliegen der Reformation. Das war nicht einem politischen Zeitgeist geschuldet, sondern der Einsicht, dass sich Gemeinden an der Entscheidung beteiligen sollen. Es gibt auch das Priestertum aller Gläubigen, wie das bei uns heißt. Als die Bild-Zeitung geschlagzeilt hat: "Wir sind Papst" - das haben wir immer schon gewusst. Nur brauchen wir keinen Papst.

STANDARD: Im Sinn von "Wir wollen nicht Papst sein"?

Bünker: Nein, wir wollen nicht Papst sein. Luther hat gesagt: 'Alles, was aus der Taufe kriecht, ist Priester, Bischof und Papst.' Es gibt keine Hierarchie über die Taufe hinaus.

STANDARD: Alle sind Gottes Stellvertreter auf Erden?

Bünker: Jeder steht unmittelbar vor Gott. Das ist wesentlich am Protestantismus. Wenn es um die Seligkeit geht und um das Gewissen, kann sich niemand vertreten lassen - dann steht jeder Mensch selbstständig, mündig und aufrecht vor allen Autoritäten. Natürlich auch vor Gott.

STANDARD: Droht der evangelischen Kirche auch ein interner Konflikt?

Bünker: Die evangelische Kirche ist nicht die Insel der Seligen. Wir haben Konflikte etwa in der Frage um die Verteilung der Arbeit von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Oder es geht um sexual-ethische Fragen wie den Umgang mit Homosexualität. All das führt oft zu heftigen Diskussionen. Sie sind aber auch immer eine Möglichkeit, um notwendige Schritte durchzuführen und in der Reform den eigenen Grundsätzen noch besser zu entsprechen. Evangelische Geistliche sind der Heiligen Schrift verpflichtet und dem Bekenntnis der Kirche, aber nicht der kirchlichen Autorität.

STANDARD: Was bedeutet das?

Bünker: Es gibt viel mehr Freiheiten. Die Bischöfe werden gewählt - und können wieder abgewählt werden.

STANDARD: Profitiert die evangelische Kirche von den Problemen der Katholiken im Sinn von steigenden Mitgliedszahlen?

Bünker: Wir wollen nicht von den Problemen in anderen Kirchen profitieren.

STANDARD: Klar, aber tun Sie es?

Bünker: Ich habe das nicht nachgeprüft.¹ Im Zuge der Missbrauchsfälle kann man sagen: kaum.

STANDARD: Sie machen den katholischen Reformern also auch kein Angebot?

Bünker: Nein. Ich wünsche mir, dass alle Christen in ihren Kirchen eine gute Heimat finden.

STANDARD: Sie glauben nicht, Sie hätten die bessere Heimat?

Bünker: (lacht) Ich bin davon überzeugt, dass sich die evangelischen Kirchen redlich und glaubwürdig bemühen, das umzusetzen, was im Neuen Testament steht und was Jesus wollte, und wie es einen menschenwürdigen Umgang geben kann.

STANDARD: Eine sanfte Antwort.

Bünker: Ja, ich bin ja auch sanft.

¹ Anmerkung atheisten-info.at: nein, die Evangelischen verlieren in Deutschland mehr Mitglieder als die Katholiken (außer es ist gerade ein katholisches Kinderschänderjahr wie 2010), in Österreich gibt es nur rund 320.000 Protestanten, da ist ein Vergleich schwieriger möglich, weil auf einen Protestanten fast 17 Katholiken kommen, die Austrittsquote bewegt sich aber (außer 2010) eher leicht über dem katholischen Niveau.

Wort des Linzer Bischofs zum Gehorsam

Unsere heutige Zeit ist durch eine tiefsitzende Gehorsamskrise gekennzeichnet. Weiters ist es für unsere oft anonyme Massengesellschaft symptomatisch, dass sich hinter der Gehorsamskrise auch eine Krise der Autorität verbirgt. Wenn wir auf die Hl. Schrift schauen, so sehen wir von Abraham bis zur Gottesmutter Maria wie untrennbar der Glaube mit dem Gehorsam verbunden ist. Somit gilt aber auch, dass der Unglaube im Ungehorsam begründet ist, wie auch immer sich dieser kundtut. Seit unseren Stammeltern Adam und Eva offenbart sich die Sünde im Ungehorsam gegenüber dem Willen Gottes. Zwischen Demut und Stolz vollzieht sich die Scheidung der Geister. Zugleich ist dies in der heutigen Zeit auch ein wichtiges Merkmal für die Unterscheidung der Geister.

Der hl. Paulus schreibt an die Römer: „Euer Gehorsam ist allen bekannt; daher freue ich mich über euch und wünsche nur, dass ihr verständig bleibt, offen für das Gute, unzugänglich für das Böse“ (Röm 16,19).

In der Gemeinde bezeugt sich Gehorsam in liebender Hochachtung gegenüber dem Vorsteher (vgl. 1 Thess 5,12). Immer gilt, dass man Gott mehr gehorchen muss als den Menschen (Apg 5,29). Christus selbst war gehorsam bis zum Tod. Richtungskämpfe in der Kirche sind oft Anlass zu Spaltungen und im Gefolge zu zahllosen Lieblosigkeiten aus Eifersucht und Geltungsstreben. Denken wir auch in der gegenwärtigen Krise an das alte Wort der Kirche: „Ubi Petrus, ibi ecclesia“ (Wo Petrus ist, da ist die Kirche.) Nicht umsonst verlangte der hl. Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, als 4. Gelübde den Gehorsam und die Treue zum Papst.

Auch bei Don Bosco nahm der Gehorsam einen wichtigen Stellenwert ein: „Der Gehorsam gibt uns die Sicherheit, dass wir den Willen Gottes tun. Denn wo demütiger Gehorsam regiert, findet sich der Triumph der Gnade“. Papst Benedikt XVI. hat anlässlich seines Besuches beim Weltjugendtag in Madrid sehr klare Worte an die anwesenden Seminaristen gerichtet: „Schreitet nur dann auf dem Weg zum Priestertum voran, wenn ihr fest davon überzeugt seid, dass Gott euch dazu beruft, seine Diener zu sein, und ihr voll dazu entschlossen seid, es im Gehorsam gegenüber den Weisungen der Kirche auszuüben“.

Letztlich gilt für uns alle das Schriftwort: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5). Mit Segenswünschen + Ludwig Schwarz

KURIER 4.9.11 <http://blog.ertl-media.at/>

Roms Vollzugsbeamter von Josef Ertl

Bischof Ludwig Schwarz verdient unser Mitgefühl. Er ist umzingelt von Heiden.

Laut einer market-Umfrage halten 58 Prozent der Österreicher und 52 Prozent der Katholiken die Forderungen der Pfarrer-Initiative nach Aufhebung des Zölibats, dem Priesteramt für Frauen etc. für sehr berechtigt, weitere 31 Prozent der Katholiken für teilweise berechtigt.

Diese Menschen sind für Schwarz Ungläubige. Das schreibt er in einem Kommentar in der Kirchenzeitung. „Wenn wir auf die Heilige Schrift schauen, so sehen wir von Abraham bis zur Gottesmutter Maria, wie untrennbar der Glaube mit dem Gehorsam verbunden ist. Somit gilt aber auch, dass der Unglaube im Ungehorsam begründet ist, wie auch immer sich dieser kundtut.“

Dumm und diffamierend

Eine derartige Argumentation ist nicht nur dumm, sondern auch diffamierend. Es steht selbst einem Oberhirten nicht zu, seinen „Brüdern und Schwestern im Herrn“ (O-Ton Kirche) den Glauben abzuspochen. Er geht aber noch weiter. Er wirft der Pfarrerinitiative, zu der immerhin mehr als 80 Priester seiner Diözese gehören, „Eifersucht und Geltungsstreben“ vor.

Er spricht von „Richtungskämpfen“, „Spaltungen“ und „Lieblosigkeiten“. Mit dieser Wortwahl vertieft er den Konflikt und treibt ihn in Richtung Kirchenspaltung.

Denken nicht erwünscht

Schwarz geriert sich als römischer Vollzugsbeamter. Er propagiert absoluten Gehorsam gegenüber dem Papst und dem Vatikan. Er negiert die Probleme in der Seelsorge, die Fragen der Priester, der Laien und Gläubigen. Er fordert sie auf, selbstständiges Denken in der Sakristei abzugeben.

Früher wurde den Soldaten eingepflegt: „Das Denken überlassen wir den Pferden, denn die haben größere Köpfe.“ Gehorsam ist keine Einbahnstraße. Die Bischöfe stehen selbst auch in der Gehorsamspflicht gegenüber den Gläubigen. Sie nehmen sie nicht wahr, weil sie Angst um ihre Ämter haben. 5.9.2001

Vom (kirchlichen) Gehorsam zum gewaltfreien Widerstand Matthias Reichl

4820 Bad Ischl, Wolfgangstr. 26 e-mail: matthias@begegnungszentrum.at Von Josef Ertls Kommentar (s.o.) angeregt, holte ich mir den Quellentext von Bischof Schwarz aus dem Internet. Für viele stellt er eine "Quelle des Ärgernisses" - und hoffentlich auch eine Provokation zum gewaltfreien Widerstand - dar.

Manche - und dazu zähle auch ich mich - sind über diese klaren Worte froh, weil sie die autoritäre Herrschafts-ideologie klar und nicht diplomatisch maskiert, heuchlerisch "gütig" - Kardinal Schönborn ist dafür ein Paradebeispiel - deklarieren.

Es waren schon ganz andere Kräfte, die mich 1999 aus der r.k. Kirche vertrieben, nämlich die Christen- (und v.a. Priester-) Verfolger, bestärkt durch ihre reaktionären Machtkartelle. In Europa wurden und werden ihre Opfer "nur" marginalisiert und beruflich behindert. In Lateinamerika z.B. fallen Verfolgte im Extremfall - als "ungehörige Linke" abgestempelt - von "kirchentreuen" Machthabern beauftragten Todesschwadronen zum Opfer. Ihre Aufgabenbereiche werden von "regimetreuen" Fundamentalisten übernommen, die die mühsam geschaffenen sozialen Basisgemeinschaften umpolen oder eliminieren. Ich fühle mich mit den - noch in der r.k. Kirche verbliebenen - (sozial und politisch) engagierten Gläubigen solidarisch, arbeite mit ihnen nach Möglichkeit zusammen und unterstütze sie. Andererseits sehe ich für mich keinen Anlass mit den reaktionär-repressiven Machthabern einen Dialog zu versuchen. Mögen sie weiter in ihrem eigenen Saft schmoren!

4.) Offener Brief von Georg Simmerstätter, Angerberg, Tirol

Liebe Brüder im bischöflichen Dienst!

In nächster Zeit werden Sie sich zur Bischofskonferenz versammeln. Da halte ich es für angezeigt, Ihnen über unsere Absichten einiges zu sagen, weil es sonst leicht zu Fehleinschätzungen kommen kann.

Ich bin Mitglied der Plattform „Wir sind Kirche“, schreibe jedoch nicht im Auftrag dieser Vereinigung, sondern aus persönlichem Antrieb, aber in guter Kenntnis der „Szene“.

Vor allem (sozusagen: *erstens*)

möchte ich Ihnen sagen, dass wir unsere Bestrebungen absolut nicht in feindseliger Haltung gegen unsere Kirche oder gegen Sie persönlich richten, sondern nichts anderes wollen, als MIT Ihnen im offenen und in geschwisterlichem Geist geführten Gespräch darüber nachzudenken, wie die Schwierigkeiten, in denen unsere Kirche derzeit unbestreitbar steckt, zu bewältigen sein könnten.

Die Kirche wird aus gutem Grund eine „semper reformanda“ genannt. Sie braucht - einem Organismus vergleichbar – laufende Erneuerung.

„Herr und Gott, erhalte in deiner Kirche den Geist, von dem der hl Karl Borromäus erfüllt war, und gib ihr die Bereitschaft, sich ständig zu erneuern. Gestalte sie <immer mehr> nach dem Bild deines Sohnes Jesus Christus, damit die Welt ihn erkennen kann...“ (Tagesgebet am Fest des hl. Karl Borromäus:)

Die Erneuerung ist im Gange und nicht aufzuhalten, denn **in der pastoralen Praxis geschieht sehr vieles, was mit den Vorgaben der Kirchenleitung nicht im Einklang steht. Die Seelsorger sehen sich durch ihr Gewissen dazu gezwungen**, da sie vermeiden wollen, dass sich die Menschen verbittert von der Kirche abwenden, weil sie sich nicht verstanden fühlen. Unser aller sehnlichster Wunsch wäre es, wenn die „Leitung“ unserer Kirche auch in den Reformbestrebungen die Leitung übernehmen würde, es könnte sonst zu ungunstigen Entwicklungen kommen. Jedenfalls sollte die Kirchenleitung die Zeichen der Zeit erkennen, anstatt sich ihnen entgegenzustellen. Heutzutage kann man mit den Menschen nicht mehr umgehen wie mit unmündigen Kindern.

Zweitens:

Es geht nicht darum, Glaubenswahrheiten abzuändern oder Grundsätze aufzugeben. Die Kirche muss nach wie vor den Menschen christliche Geisteshaltung – Orientierung auf Gott und Geschwisterlichkeit zum Mitmenschen – vor Augen stellen, aber wir müssen uns auch vor Augen halten, dass keiner von uns je dem Ideal gerecht werden kann, das uns von unserem Glauben vorgegeben wird. Jesus hat dieser Erkenntnis Rechnung getragen und sich der Sünder und allem „Gesindel“ liebevoll angenommen: **„Ich bin nicht gekommen, um zu richten, sondern um zu retten.“** Wenn nicht einmal er, der ohne Sünde war, den ersten Stein geworfen hat, dann werden wir die Weisung Jesu: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet,“ ernst nehmen müssen.

Die Teilnahme am Liebesmahl kann nicht Belohnung für schon erreichte Vollkommenheit sein, sondern ist Stärkungs- und Heilmittel auf dem Weg zum Vater, das wir den Menschen, welche die Gemeinschaft mit Christus suchen, nicht verweigern dürfen. Das könnte verständlicherweise zu Verbitterung und u.U. sogar zu Hass führen.

Drittens:

Nach authentisch römisch katholischer Lehre ist jede(r) Getaufte Glied am geheimnisvollen Leib Christi. **Mit welchem Recht verweigern wir Glaubensgeschwistern aus anderen Konfessionen, die unseren Herrn und Heiland genauso lieben wie wir, die Teilnahme am Liebesmahl**, zu dem ER „die Seinen“ eingeladen hat mit dem sehnlichen Wunsch, dass sie eins seien, wie er und der Vater.

Wer getauft ist und auf Christus seine Hoffnung setzt, egal welcher Konfession er angehört und auch egal, ob konservativ oder aufgeschlossen, ist Glied am geheimnisvollen Leib Christi und ist uns Bruder bzw. Schwester. Der göttliche Richter wird laut Gerichtsparabel nach Mt. 25,31ff nicht nach der Lehrmeinung fragen, sondern danach, ob wir Liebe geübt haben im ganz banalen Alltag. Für die Aufrechterhaltung der Spaltung verantwortlich zu sein, ist eine schwere Last.

Viertens:

Die Hl. Schrift sagt uns, dass wir „nach Gottes Bild und Gleichnis“ geschaffen sind, „Ebenbilder Gottes“! Das kann nicht so verstanden werden, dass wir so ähnlich ausschauen wie Gott, denn Gott „schaut nicht aus“, er ist ohne äußeres Erscheinungsbild. Sein Ebenbild sind wir deswegen, weil er uns fähig gemacht hat, zu lieben: „Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe. (1 Joh 4, 8) -

Wer Theologie studiert, kann sehr viel Richtiges über Gott erfahren, wenn er aber Liebe nicht kennt, dann hat er so viel „Vorstellung“ von Gott wie ein Blindgeborener von Licht und Farben. Auch dieser kann über die Farben viel Richtiges lernen, kann lernen, welche Wellenlänge die einzelnen Spektralfarben haben, welche Geschwindigkeit das Licht hat und die Gesetze der Optik, aber er wird sich nicht einmal vorstellen können, wie Helligkeit ist. Wenn wir Liebe erleben, bis hin zu ekstatischen Zuständen, bekommen wir einen Begriff von Gott, ja, werden wir Gott ähnlich, Ebenbild Gottes. **Aus der Liebe lässt uns Gott auch teilhaben an seiner Schöpferkraft. Er schenkt keinem einzigen Menschen neu das Leben, ohne zwei Menschen in Liebesvereinigung dafür in seinen Dienst zu nehmen.** Die eheliche Liebesvereinigung christlicher Eheleute ist Vollzug eines Sakramentes. Liebe, auch die Geschlechterliebe, ist eine heilige, ja, eine göttliche Sache. Sie verdient Ehrfurcht und hohe Verantwortung, aber nicht, weil sie etwas Schmutziges, sondern weil sie Geschenk Gottes ist. Dass ausgerechnet ein Akt, der uns an unsere animalische Herkunft erinnert von Gott dafür benutzt wird, uns an seiner Schöpfung zu beteiligen, erinnert mich an die Szene, in der Gott dem Petrus sagt, er solle nicht unrein nennen, was er (Gott) für rein erklärt hat.

Wie Liebende einander ein Foto schenken, so schenkt der uns liebende Gott auch uns ein Bild von sich, aber nicht aus Papier, sondern aus Fleisch und Blut. "Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch." Laut Schöpfungsbericht ist es Auftrag Gottes: „Seid fruchtbar und vermehret euch und bevölkert die Erde...“

Die konsequente Abwertung der Ehe in unserer Kirche, die sich manifestiert in der Bestimmung, dass Priester keine Ehe schließen dürfen und die Ehelosigkeit als „höhere Vollkommenheit“ angesehen wird und Eheleute implizit als Versager hingestellt werden, weil sie eben nicht ehelos zu leben vermögen, ist höchst verhängnisvoll.

Die christliche Ehe ist der Ort, wo nicht nur der Fortbestand der Menschheit gewährleistet wird, sondern ist auch der Ort, wo Gott der Kirche neue Glieder zuführt. Die Eheleute sind die Missionare der nachfolgenden Generation. (Auch die Priester bis hin zum Papst, wurden in christlichen Ehen gezeugt.) Aufgabe der Kirche ist es, die Eheleute zu verantwortungsbewusster Gestaltung des Ehelebens anzuleiten. Dass sie in dieser Funktion nicht mehr ernst genommen wird, liegt daran, dass sie es nicht verstanden hat, das Sexualleben zu kultivieren, sondern Geschlechtlichkeit als etwas Schmutziges hinstellt, das sie lieber vollkommen verbieten möchte.

Wäre es der Christenheit gelungen, die Menschen zu mehr Achtung voreinander und zu mehr Mitmenschlichkeit zu erziehen, so hätte sie bestimmt mehr erreicht, als durch alle Verbote und Höllendrohungen in Zusammenhang mit der Sexualität. Wer zu Achtung vor dem Mitmenschen erzogen ist, der wird auch im Sexuellen seine Mitmenschen verantwortlich behandeln und alles vermeiden, was wir in unserer Zeit bitter zu beklagen haben. Wäre es der Christenheit gelungen, die Sexualität zu kultivieren, anstatt zu negieren, wäre für die Kirche viel gewonnen. Den Menschen die Sexualität abgewöhnen zu wollen ist aussichtslos; ihnen mehr Mitmenschlichkeit beizubringen hat Aussicht auf Erfolg, wenn in gesunden Familien in frühester Kindheit damit begonnen wird. Gesunde Familien brauchen wir!

Fünftens:

Eine bezeichnende Begebenheit:

Eine Maturantin hat mir einmal gesagt, sie werde nach Erhalt der ersten Kirchenbeitragsvorschreibung aus der Kirche austreten, denn eine Frau gelte in der Kirche „einen Dreck“. In Politik und Wirtschaft können Frauen Spitzenplätze einnehmen, in der Kirche sei mit Mühe und Not zu erreichen gewesen, dass Mädchen ministrieren dürfen. Dass Priester nicht heiraten dürfen, sei doch auch ein Beweis dafür, dass die Frau als etwas Minderwertiges angesehen wird.

Müsste nicht die Kirche die Erste sein, die der Frau ihre Würde erkämpft und sichert?

Genau das bedrückt mich in arger Weise in Bezug zu allen Lebensbereichen: Die Kirche müsste doch in allen menschlichen Belangen die geistig führende Rolle einnehmen und alle Lebensbereiche nach christlichen Grundsätzen gestalten. Das ist eine eminent erzieherische Aufgabe, zu der die christlichen Familien angeleitet und befähigt werden müssten. Mit Geboten, Verboten und Strafandrohungen ist das nicht zu erreichen. Wenn es nicht gelingt, die Menschen von Kleinst auf für „das Gute“ zu begeistern, dann ist alle Mühe verloren. Mit Höllendrohungen ist nichts (mehr) zu erreichen. Wir (Kirche) haben uns das in der Vergangenheit zu leicht gemacht.

Liebe Brüder im bischöflichen Dienst,

das ist es, was ich Ihnen sagen wollte, um Fehleinschätzungen zu vermeiden. Die Mitglieder von „Wir sind Kirche“ wollen nicht ein Christentum zu Ausverkaufspreisen, sondern ein Christentum, das den Menschen Hilfestellung in ihrem Leben bietet.

Solange in den pastoralen Bemühungen in erster Linie versucht wird, den Gesetzen gerecht zu werden, sind wir auf dem Holzweg. Wir müssen alles dran setzen, den Menschen gerecht zu werden. „Der Mensch ist nicht für den Sabbat da, sondern der Sabbat für den Menschen.“ Jesus lehrt uns „Bruderliebe vor Gesetzestreue“.

Für die Herbstkonferenz wünsche ich Ihnen die Führung des Hl. Geistes, einen guten Verlauf und ein gutes Ergebnis.

Für die Gespräche mit der Pfarrerinitiative hoffe ich sehr, dass in diesem Fall der „Zuschauerwelt“ gezeigt werden kann, wie in christlichen Kreisen Auseinandersetzungen geführt werden können. Keine leichte Aufgabe! In diesem Fall sind es nicht „Meinungsverschiedenheiten“, sondern ganz ernsthafte „Überzeugungsverschiedenheiten“. Trotzdem muss es und wird es zu einer lebhaften Lösung kommen.

Dialog in christlicher, geschwisterlicher Geisteshaltung brauchen wir.

Im Glauben und im Bemühen um unsere Mutter Kirche einig, grüße ich Sie mit dem gebührenden Respekt sehr herzlich!

Georg Simmerstätter

5.) DER STANDARD, 21.11.2011

<http://derstandard.at/1319183325824/Im-Vatikan-kommt-die-paepstliche-Macht-zuerst>

Im Vatikan kommt die päpstliche Macht zuerst

Nur wenn sich das nächste Konklave irrt und wie im Fall von Johannes XXIII. einen versteckten Reformers wählt, könnte sich etwas ändern

GERFRIED SPERL

"Die Macht in der Kirche ist unteilbar", erklärte der vatikanische Regierungschef (Kardinalstaatssekretär) Tarcisio Bertone im März 2010 gegenüber der italienischen Tageszeitung [Corriere della Sera](#). Er bezog sich dabei auf die Kritik an seiner offiziellen Position, die Missbrauchsfälle der letzten Jahrzehnte seien persönliche Fehltritte von Priestern. Eine Mitverantwortung der Kirche gebe es nicht. Wer das behauptete, untergrabe das Vertrauen in die Kirche.

Bertones Aussagen stehen völlig im Einklang mit der unter Johannes Paul II. erneut fixierten päpstlichen Zentralgewalt, die einer geistlichen Diktatur mit weltlicher Ausprägung gleicht. Ganz im Sinne des kanonischen Rechts von 1917. Darin wird dem Papst die Jurisdiktionsgewalt nicht nur über die Bischöfe, sondern auch "über alle Hirten und alle Gläubigen" übertragen. Aufweichungen durch das II. Vatikanum unter den Päpsten Roncalli und Montini wurden von Papst Wojtyła eliminiert.

Dieser autoritären Position hängt auch Benedikt XVI. (Joseph Ratzinger) an. Die Reformversuche der österreichischen Pfarrerinitiative rund um Helmut Schüller sind deshalb schon kirchenrechtlich zum Scheitern verurteilt. Denn dieses Pontifikat bewegt sich nicht, erlaubt keine Veränderung.

Die österreichische Bischofskonferenz hat daher - vor diesem Hintergrund konsequent - dem "Ungehorsam" eine brüske Absage erteilt und auch - jenseits aller Demokratie-Ansagen - eine Anpassung des Katholizismus an die moderne Gesellschaft prinzipiell verweigern müssen.

Christoph Schönborn, der Wiener Kardinal und unumstrittene Vorsitzende der Bischofskonferenz, weicht keinen Millimeter von der römischen Linie ab. Er ist loyal bis in die Knochen.

Was deshalb bemerkenswert ist, weil zwei seiner Vorfahren dieser Treue gegenüber Rom wenig abgewinnen konnten. Johann Philipp von Schönborn (Bischof von Worms um die Mitte des 17. Jahrhunderts) und Lothar Franz von Schönborn (Erzbischof von Mainz an der Wende zum 18. Jahrhundert) waren Vertreter jenes "antikurialen Reformkatholizismus", den der Historiker Rudolf Lill in seinem jüngsten Buch Die Macht der Päpste (Verlag Butzon&Bercker) gut beschreibt.

Nicht der Papst sei unfehlbar, sondern nur die gesamte Kirche, war eine seiner zentralen Thesen. Das und die Forderung nach einer Konzentration auf Kollegialität und praktische Christlichkeit ohne römische Vorgaben fand auch in Österreich selbst immer wieder Anhänger. Zuletzt die Befürworter der Ansichten Helmut Schüllers.

Der schon erwähnte Historiker Lill fasst die römische Kirchenpolitik der Gegenwart so zusammen: "Die Macht des Vatikans wird benutzt, um die reaktionären Gruppen in der Kirche zu stärken, aus ihren Mitgliedern Bischöfe auszuwählen und alle diejenigen zu schwächen, die am letzten Konzil in vollem Sinne festhalten wollen."

Die große Mehrheit der Kardinäle stützt diesen Kurs. Nur wenn sich das nächste Konklave irrt und wie im Fall von Johannes XXIII. einen versteckten Reformers wählt, könnte sich etwas ändern.

6.) 15. April 2012

<http://religionsphilosophischer-salon.venetus.de/topics/religionskritik>

Zum Geburtstag des Papstes: Ein prominenter spanischer Theologe wird verurteilt

Von Christian Modehn

Pünktlich zum 85. Geburtstag von Papst Benedikt XVI. wird die Öffentlichkeit von der Verurteilung eines großen katholischen Theologen informiert: Wichtige Aussagen von Prof. Andrés Torres Queiruga, einem der bedeutendsten spanischen Theologen, werden gleichermaßen von der römischen Glaubensbehörde wie von der spanischen Bischofskonferenz verurteilt: Prof. Andrés Torres Queiruga (Jahrgang 1940) arbeitete an der Universität von Santiago de Compostela und ist Autor zahlreicher international verbreiteter Bücher sowie Mitglied des Direktionskomitees der führenden katholisch – theologischen Zeitschrift CONCILIUM.

Was werfen ihm Rom und die Bischöfe vor? Andrés Torres Queiruga „negiert den Realismus der Auferstehung Jesu Christi als ein historisches wunderbares und transzendentes Ereignis. Außerdem leugnet er die Einzigkeit und

die Universalität der für das Heil nötigen Vermittlung durch Christus und die Kirche“ (zit. nach der Tageszeitung El Mundo, 31. 3. 2012).

Einmal mehr wird deutlich, wie schwer sich die römische Kirche mit Neuinterpretationen der alten Glaubenslehren tut, wie schwer es Rom fällt, die Kultur der Moderne zu respektieren. Auch aus diesem Grund sind diese Ereignisse ein Thema des Religionsphilosophischen Salons, der ja, wie die Freunde unseres Salons wissen, vor allem philosophisch interessiert ist und theologisch besonders gern die liberale Theologie dokumentiert und fördert, als einer Theologie, die der aufgeklärten Vernunft Raum gibt.

Die Herren der Kirche in Rom sind jedenfalls fixiert auf die griechische Sprach- und Denkwelt der Antike; bezeichnend ist die bekannte äußerste Hochschätzung des Papstes für den Heiligen Augustinus und andere „Kirchenväter“ der Spätantike.

Rom fordert also von dem spanischen Theologen: An den historischen Realismus der Auferstehung sollte geglaubt werden und an das wunderbare Eingreifen Gottes in diese Welt und ihre Geschichte. Wer Wunder und Auferstehung nicht im wörtlichen Sinne des Katechismus interpretiert, wie Prof. Torres Queiruga, wird verurteilt. „Es gibt in der Empirie der Welt keine Beweise für das wunderbare Eingreifen Gottes“, betont er hingegen, wir müssten diese Berichte der Evangelien neu verstehen und interpretieren. Das taten schließlich schon die ersten Christen, als sie die Berichte von dem aramäisch sprechenden Jesus von Nazareth in die griechische Sprachwelt des Neuen Testaments übertrugen.

Am Fall des spanischen Theologen wird einmal mehr sichtbar, dass Rom und die Bischofskonferenz nicht bereit sind, die alten biblischen Berichte in einen modernen Denkhorizont zu übersetzen und dabei selbstverständlich mutige sprachliche Neuschöpfungen zu vollziehen, so wie es ja auch die ersten Christen taten mit ihrer Rezeption der griechischen Philosophie ins christliche Denken. Es findet also in der römischen Kirche eine Art Stillstand der Traditions – Weiter – Entwicklung statt.

Prof. Torres Queiruga betont, dass es vor der Verurteilung seiner theologischen Aussagen keine Gespräche der „Offiziellen“ mit ihm gegeben habe: „La sorpresa es por lo insólito del procedimiento, sin previo diálogo teológicamente serio conmigo. Y en este sentido me duele que la nota diga algo que no responde a la verdad: ‘la Comisión Episcopal para la Doctrina de la Fe ha mantenido un diálogo extenso y detenido con el Autor’“, so Prof. Torres Queiruga in „El Mundo“.

Die Ausgrenzungen kommen an kein Ende: Kürzlich wurde dem ebenfalls weltweit bekannten spanischen Theologen Juan José Tamayo Acosta vom Bischof von Palencia mit der bevorstehenden Exkommunikation gedroht. Diese Strategie der Exkommunikation und Verurteilung wird offiziell festgeschrieben in einem Dokument des Vatikans, das den Bischöfen höchste Autorität zuweist bei der Untersuchung und Verfolgung umstrittener Theologen: „Lamentamos, asimismo, la reciente Instrucción del Vaticano depositando en los obispos la máxima autoridad teológica, anulando y reprimiendo la investigación teológica. Consideramos que estas Instrucciones son un atentado a la libertad intelectual y a la libertad de los hijos de Dios a la que estamos llamados. Quelle: Secretaría Estatal de los Comités Óscar Romero. www.comitesromero.org

Weitere Informationen: Dabei handelt es sich um ein blog, das u.a. auf den Dialog der Religionen spezialisiert ist und gleich nach unserer Veröffentlichung am 15. 4. 2012 reagiert hat.

Die Publikationen des bestraften Theologen Andrés Torres Queiruga:

Bücher bei: http://www.trotta.es/pagina.php?cs_id_pagina=15&cs_id_contenido=10842

Viele Artikel zum Nachlesen: <http://dialnet.unirioja.es/servlet/autor?codigo=15143>

7.) 14. Mai 2012

<http://derstandard.at/1336696769993/ChurchWatch-Gott---unsere-Mutter-paepstlich-zertifiziert>

Gott - unsere Mutter, päpstlich zertifiziert

WOLFGANG BERGMANN

Für Johannes Paul I. besteht kein Zweifel: Gott ist auch unsere Mutter

Wolfgang Bergmann, Magister der Theologie (kath.), 1988-1996 Pressesprecher der Caritas, 1996-1999 Kommunikationsdirektor der Erzdiözese Wien und Gründungsgeschäftsführer von Radio Stephansdom. Seit 2000 Geschäftsführer DER STANDARD. 2010 erschien sein Romanerstling "[Die kleinere Sünde](#)" (Czernin Verlag) zum Thema Missbrauch in der Kirche.

Der kleine Veranstaltungstitel "Gott - Vater und Mutter" hat zu Nervosität in traditionalistischen Internet-Foren geführt. Dabei hat die Diözese Fulda unter dieser Über-



foto: ap/plinio lepri, montage der standard

schrift - wenn man dem Programm im Internet glauben darf - lediglich zu einem kreuzbraven Familienausflug am gestrigen Muttertag eingeladen.

"Gott als Mutter" - das ist nicht eine Sache von gegenderter Theologie oder neuzeitlicher Political Correctness, das hat im jüdisch-christlichen Glauben und in der Theologie Substanz und Relevanz.

Benedikt XVI. geht dem Thema auch im ersten Teil seines Buches "Jesus von Nazareth" nach. Er zitiert den Vergleich der Liebe Gottes mit der Mutterliebe bei Jesaja (66,13): "Wie eine Mutter ihre Söhne tröstet, so tröste ich euch." Besonders beeindruckt zeigt sich der Pontifex davon, dass das hebräische Wort für Gottes Barmherzigkeit gleichbedeutend mit **Mutterschoß** ist.

Die Tür, die Benedikt öffnet, schlägt er freilich gleich wieder zu. Das ist übrigens eines der Grundmuster seiner Theologie: Zunächst ist er bereit, alle Fragen besonders vielschichtig in alle Richtungen anzudiskutieren, oft feinfühlig - "tastend" ist dabei einer seiner Lieblingsbegriffe. Da formuliert er offene Sätze wie: "Natürlich ist Gott weder Mann noch Frau, sondern eben Gott, der Schöpfer von Mann und Frau." Nach der Öffnung folgt aber stets ein sehr forscher, rigider - und oft mit nicht ausreichenden Argumenten versehener - Rückzug. In diesem Fall in Richtung eines einseitig patriarchalen Gottesbildes.

Für ihn, so die dünne Begründung, ist in der Bibel Mutter lediglich ein Bild Gottes, aber kein Titel des Allmächtigen. Als ob es Gott auf Titel ankäme!

Dass er Argumente schuldig bleibt, bekennt er, wenn er formuliert: "Aber auch wenn wir keine absolut zwingenden Begründungen geben können, bleibt für uns die Gebetssprache der ganzen Bibel normativ, in der, wie gesagt, trotz der großen Bilder von der mütterlichen Liebe, Mutter kein Gottestitel, keine Anrede für Gott ist."

So ganz nebenbei schleust er hier ansatzlos den Begriff "normativ" ein, ein kleiner Kunstgriff, der anstelle einer Argumentation einfach eine Vorschrift hinstellt. Unter Berufung auf das Vater-unser-Gebet Jesu schließt er lapidar mit: "Nur so beten wir recht." Das kleine Wörtchen "nur" bringt wieder **Benedikts Rigorismus**. Aus einem wichtigen Aspekt wird der einzig richtige.

Mit diesem hingeknallten Gebot setzt sich Benedikt außerdem in harten Widerspruch zu dem, was er selbst mit seinem Werk wollte. Im Vorwort schreibt er nämlich explizit, "dass dieses Buch in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens nach dem 'Angesicht des Herrn'".

Und er fügt fast generös hinzu: "Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen." Eine Einladung, der man nicht widerstehen kann. Vor allem, wenn der **Widerspruch** nicht im eigenen Namen erfolgt, sondern im Namen eines anderen Papstes, des für sein herzliches Lächeln bekannt gewordenen Johannes Paul I. Der sagte beim Angelusgebet am 10. September 1978: "Er (Gott) ist unser Vater, mehr noch, er ist unsere Mutter."

Seither dürfen wir auch päpstlich zertifiziert so beten. Es ist doch zu hoffen, dass diese Lehre nicht dazu beigetragen hat, dass dieses Pontifikat mit nur 33 Tagen doch sehr unterdurchschnittlich gedauert hat.

Im Übrigen bin ich der Meinung, dass die Verantwortung der Päpste und des Vatikans am internationalen Missbrauchsskandal geklärt werden muss. Der derzeitige Papst hat bisher lediglich zur Schuld einzelner Priester und Bischöfe Stellung genommen. Zu den Vorgängen innerhalb der vatikanischen Mauern fand er kein Wort. Benedikts beharrliches Schweigen dazu macht ihn als Papst ungläubwürdig.

8.) DER STANDARD, 14.5.2012

<http://derstandard.at/1336696708442/Schwuler-Pfarrgemeinderat-Haltung-und-Demut>

Schwuler Pfarrgemeinderat: Haltung und Demut

Zerreißprobe für Kardinal Christoph Schönborn

Markus Rohrhofer

Markt am Inn kennt man innerhalb der Glaubenskongregation. Ein Minimum an bayrischer Ortskunde ist Pflicht, um nicht im Gespräch mit dem Chef irgendwann vielleicht einmal blank wie Weißwurstthaut zu sein. Aber Stützenhofen? Es wird wohl eine Zeit gedauert haben, bis sich die 30 Mitglieder des römischen Gremiums im Bezirk Mistelbach zurechtgefunden haben. Doch man hat letztlich den Ort der Sünde ausgemacht. Für den Wiener Erzbischof ist seine kleinste Pfarrgemeinde damit endgültig zu einem seiner größten Probleme geworden.

Was am 21. März 2012 mit einem satten Votum für einen schwulen Pfarrgemeinderatskandidaten begann und eigentlich bei einer Aussprache zwischen Leberknödelsuppe, Naturschnitzel und Torte im erzbischöflichen Palais positiv beigelegt hätte werden sollen, ist heute eine Zerreißprobe für den Kardinal. Die Entscheidung, die Wahl in Stützenhofen entgegen geltendem Kirchenrecht nicht zu beeinspruchen, war mutig. Der liberale Flügel spendete Applaus. Einen konservativen Pfarrer, der verärgert den Talar an den Nagel hängt, kann man da schon verschmerzen.

Fraglich ist, inwieweit der Weisel aus Rom einkalkuliert war. Die zweite Instanz hinter dem Papst ist hörbar verschnupft. Schönborn muss jetzt rasch die Kurie besänftigen - ohne sich dabei in Österreich neuen Ärger aufzuhalten. Doch der Spagat zwischen Haltung und Demut wird wohl mit einer Schnitzl-Jause nicht zu bewältigen sein.

9.)

Publik-Forum kritisch • christlich • unabhängig

Katholikentag in Mannheim

Sehr geehrter Herr Dr. Thalhamer,
das Onlinetagebuch zum Katholikentag ...
... ab Mittwochnachmittag 16.5. auf Publik-Forum.de

Die Reflexion mit ausführlicher Berichterstattung ...
... in der nächsten Ausgabe von Publik-Forum.

Der Priesterrebell Helmut Schüller ...
... hat in Österreich Hunderte von Priestern hinter sich, die auf ihre Kirche sauer sind. Der Aufstand wird in Mannheim zum Thema. Die Reformgruppen haben ihn eingeladen. [Erleben Sie ihn am Samstag 19.5. in der Johanniskirche in Mannheim.](#)

Weitere Gäste des [Alternativprogramms](#) ...
... sind Eugen Drewermann, Friedhelm Hengsbach, Dietmar Hexel, Gerhard Kruip, Cornelia Coenen-Marx, Johannes Stein, Wolfgang Kessler, Peter Hertel, Sven Giegold, Grupo Sal, Peter Bürger, Herbert Koch, Ilona Klemens, Lamy Kaddor, Heiner Bielefeldt, Britta Baas, Christian Felber, Horst Müller, David Berger, Hermann Häring, Helge Cramer, Peter Probst, Klaus Mertes, Jutta Lehnert, Hermann Schell, Matthias Katsch, Thomas Schnitzler, Barbara Tambour, Holger App, Kristina Sammit, Goitom Yosief, Fanny Dethloff, Thomas Seiterich, Pierre Stutz, Hanspeter Heinz, Stefan Cammerer, Thomas Schüppen, Gerhard Schubert, Helmut Schüller, Sigrid Grabmeier, Christa Nickels, Cristy Orzechowski u. a. [/mehr](#)

Es grüßt auf dem Weg nach Mannheim *das Publik-Forum-Teamt*